

THE OXFORD HANDBOOK OF KARL BARTH. Edited by *Paul Dafydd Jones* and *Paul T. Nimmo* (Oxford Handbooks in Religion and Theology). Oxford: Oxford University Press 2019. XXIV/710 S., ISBN 978-0-19-968978-1 (Hardback).

Karl Barth (1886–1968), zweifellos eine der prägenden Persönlichkeiten der Theologie des 20. Jahrhunderts, galt v. a. im englischsprachigen Raum über lange Zeit als Galionsfigur der Neoorthodoxie. Neuere Forschungen betonen demgegenüber den Facettenreichtum seines Denkens und erkennen in ihm einen „admirably uncategorizable thinker“ (1), dessen Werk bis in aktuelle theologische Debatten hinein fortwirkt. Das wachsende Interesse an Barth und seiner Theologie hat zu einer Pluralisierung der Barth-Forschung geführt (vgl. 2–4), die sich auch in den Beiträgen des vorliegenden Handbuches widerspiegelt. Dabei wird ein doppelter Anspruch verfolgt: Zum einen soll das Handbuch „a reliable guide for understanding Barth’s voluminous and diverse corpus of writings“ (4) bieten, zum anderen soll der Vielfalt von Interpretationen und konstruktiven Neuansätzen des theologischen Denkens im Anschluss an Barth (vgl. 4 f.) Rechnung getragen werden.

Der erste Hauptteil, „Contextualizing Barth“ (11–192), skizziert in drei Kapiteln Barths persönlichen und intellektuellen Werdegang. Die knappen biografischen Abrisse teilen das Leben in drei Phasen: Jugendjahre, Jahre des Um- und Aufbruchs in Deutschland (1921–1935) und schließlich reife Jahre. Sie zeichnen ein differenziertes Bild des Baseler Theologen und legen die Basis für ein fundiertes Verständnis seines theologischen Denkens (vgl. 4, 15). Die folgenden acht Kapitel verorten Barths Werk, das als solches im Spannungsfeld von Moderne und Orthodoxie (vgl. 72) steht, im breiteren Kontext theologischer und gesellschaftspolitischer Entwicklungen. Während der Zugang zur Patristik und zu den klassischen Dogmen durch einen dynamischen Prozess der Aneignung (vgl. 72 f., 83 f.) geprägt ist, der die Bibel durch bzw. mit den Vätern (vgl. 73 f., 76) zu lesen versucht und darin dem Anspruch des Wortes Gottes gerecht werden will, erscheint Barths Verhältnis zur mittelalterlichen Theologie, das – mit Ausnahme von Anselm – weithin durch Sekundärliteratur geprägt ist, sehr viel distanzierter (vgl. 88, 98 f.). Dies verdeutlicht nicht zuletzt ihre Charakterisierung als *theologia gloriae* und der damit einhergehende Vorwurf theologischer Spekulation bzw. intellektueller Hybris (vgl. 90 f.). In Übereinstimmung mit Luther und der reformatorischen Tradition bestimmt Barth „the subject matter of theology [...] in the proclamation of the Word of God“ (112) und begreift folgerichtig dogmatische Theologie als evangelische Theologie (vgl. 101). Allerdings äußert er sich durchaus auch kritisch, etwa dann, wenn „they distinguish the Word of the Law from the Word of the Gospel, and when they distinguish God in himself from God in relation to us“ (107; vgl. 108 f., 111). Darüber hinaus lässt sich zeigen: Barths intensive Auseinandersetzung „with scholastic Protestant sources significantly contributed to the consciously ecclesial character of his mature dogmatics“ (129; vgl. 116 f.). Selbst mit Blick auf die liberale Theologie wird man nicht von einem radikalen Bruch sprechen können. In seinem Versuch einer differenzierten Aneignung betont Barth zwar die christozentrische Grundausrichtung seines theologischen Denkens, ohne deshalb dem Dialog mit den modernen Wissenschaften und der historisch-kritischen Exegese eine Absage zu erteilen (vgl. 132, 143). Kritische Darstellungen zur sich wandelnden Sichtweise der römisch-katholischen Theologie im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils und zu neuen Ansätzen für einen respektvollen Dialog (vgl. 147 f.), ein knapper Abriss zu Barths „lifelong struggle with modernity“ (162; vgl. 167) und ein Blick auf die politische Dimension seines theologischen Denkens (vgl. 178 f.) runden die breit angelegte Verortung seines intellektuellen Profils ab.

Der zweite Hauptteil, „Dogmatic loci“ (193–496), setzt mit einer programmatischen Reflexion zu Wesen und Aufgabe der Theologie ein, die als Rede von Gott auch unsere Lebenspraxis bestimmt (vgl. 195 f., 200 f., 205, 208). Wird Gottes Selbstoffenbarung als „gift that defines the task of theology“ (209) verstanden, kann es nicht überraschen, wenn die Gotteslehre neue und innovative Wege einschlägt (vgl. 213 f., 224 f.). Sie legt den Akzent nicht auf Gottes Natur, sondern auf seine konkrete personale

Identität (vgl. 219f.), die in seinem Handeln, seiner Liebe und seiner Freiheit (vgl. 220) sichtbar wird. Das dritte Kapitel skizziert die einzelnen Entwicklungsschritte in Barths Trinitätstheologie (vgl. 242–244), deren epistemologisches Fundament im Offenbarungsverständnis (vgl. 219f.) zu suchen ist. Daran knüpft in einem vierten Schritt die Auseinandersetzung mit dem Verständnis von Offenbarung und Schrift als „the noetic corollaries of the triune God’s presence amongst, and self-communication to, creatures“ (246) an, die als solche im breiteren Kontext der „three forms of the one Word of God“ (247) – nämlich Offenbarung, Schrift und kirchlicher Lehre bzw. Verkündigung (vgl. 248, 256, 260f.) – situiert werden kann. Die Bedeutung der Schrift ist Gegenstand des fünften Kapitels, das sich mit Barths „understanding of the nature and authority of the Bible; his theology of scriptural interpretation [...] and his concrete exegetical practices and proposals“ (263; vgl. 274) auseinandersetzt. Während das sechste Kapitel Barths Beitrag zur Erneuerung der Christologie darstellt und darin für ein „theological understanding of Jesus as Lord“ (277) eintritt, arbeitet das siebte Kapitel heraus, warum der Heilige Geist nach Barth als „Spirit of Jesus Christ and not as a generically acting divine spirit“ (294) verstanden werden muss. Aus trinitarischer Perspektive kann der Heilige Geist als Geist der Liebe gefasst werden, der Menschen zur Gemeinschaft mit Gott befreit und sie darin erst zu seinen Zeugen sowie zu Dienern der Schöpfung macht (vgl. 294, 307). Auch die klassische Lehre von der doppelten Prädestination wird bei Barth christologisch reformuliert (vgl. 316) und als gnädige Wahl eines frei liebenden Gottes gedeutet (vgl. 309, 322f.). Das Kapitel zu Israel versucht zu zeigen, dass Barths Interesse an Israel, den Juden und dem Judentum nicht einfach auf die konkreten historischen Umstände der nationalsozialistischen Bedrohung beschränkt bleibt, sondern als „an entirely necessary component of his doctrines of revelation, election, and Christology“ (325; vgl. 327, 338f.) gelesen werden kann – allerdings ohne dabei Engführungen oder den Vorwurf der Indifferenz, der im Anschluss an die Erklärung von Barmen zuweilen erhoben wird, auszublenden (vgl. 326f.).

Das breit angelegte Kapitel zur Schöpfung spricht eine Vielzahl von Themen an – von Schöpfung und Bund über die theologische Anthropologie, die Vorsehung, die Macht Gottes, die bedrohliche Dynamik des Nichtigen und die Engel bis hin zu ethischen Fragen (vgl. 341) –, ohne dabei den strikt christologischen Fokus der Schöpfungslehre aus dem Blick zu verlieren (vgl. 343f.). Dieser prägt auch entscheidend ihr Verhältnis zu den modernen Wissenschaften (vgl. 343, 352). Barths Verständnis der Sünde „presents a radical and momentous shift in a long-standing Western tradition, changing the whole texture of theology“ (354), die erst vor dem Hintergrund ihres christologischen Fundaments (vgl. 356) sowie des dynamischen Zusammenspiels von Sünde und Nichtigkeit (vgl. 359, 368) in ihrer provokanten Neuheit (vgl. 370) verständlich wird. Das Lehrstück über die Vorsehung steht dagegen klar in reformatorischer Tradition (vgl. 373, 386). Barths Verständnis der *analogia relationis*, das weder einem naiven Optimismus folgt (vgl. 401) noch den Menschen gegenüber Gott abwertet (vgl. 390, 401f.), wird entlang der vier Stichworte „encounter, election, freedom, and community“ (390) näher entfaltet. Auf dieser Linie lassen sich auch die Rede von einer christlichen Existenz als „life of those who have been elected by God for a life of witness to the divine grace poured out in Jesus Christ“ (407) und Barths Verständnis von Rechtfertigung, Heiligung und Berufung „as it structures his doctrine of reconciliation“ (423; vgl. 432) weiter vertiefen.

Barths reife Ekklesiologie ist radikal und provokant. „In emphasizing the double *ec-centricity* of the life of the church (as from *above* and as *for* the world) and in highlighting the twofold actualization of the church (in the *divine* event and in the *human act* of response)“ (445; vgl. 434f.) wird Kirche entschieden relativiert. Zugleich tun sich aber auch neue Perspektiven auf, die ihre Rolle als Zeugin des Wortes Gottes (vgl. 440f.) sowie seiner Gnade (vgl. 444f.) stärken. Die Betonung des Ereignischarakters der Kirche und Barths eher funktionalistische Sichtweise der kirchlichen Ämter erscheinen aus ökumenischer Sicht durchaus problematisch (vgl.

448). Ähnliches gilt für die Lehre von den Sakramenten insgesamt, die eher beiläufig behandelt werden – was sich insbesondere im Vorrang des Zeugnisses gegenüber der Vermittlung, in der Betonung ihres instrumentellen Charakters, einem Zögern hinsichtlich der Frage nach göttlichem bzw. menschlichem Handeln und dem Fehlen eines robusten Verständnisses des priesterlichen Amtes Christi ausdrückt (vgl. 451 f.). Die letzten beiden Kapitel des zweiten Hauptteiles präsentieren Barths Eschatologie, die als theologische Querschnittsmaterie zugleich eine höchst praktische Disziplin ist (vgl. 480), und seine „version of divine command ethics“ (482; vgl. 490 f., 494 f.) als spezifische Form einer theologischen Ethik.

Die zwölf Beiträge des dritten Hauptteils, „Thinking after Barth“ (497–686), wollen neue Perspektiven eröffnen und dazu ermutigen, angesichts aktueller Herausforderungen mit Barth über Barth hinauszudenken (vgl. 5). Obwohl Barth aufgrund seines kulturellen Hintergrundes selbst auf vielfältige Weise in rassistischen und kolonialistischen Vorstellungen – insbesondere derjenigen des überlegenen weißen Mannes – verfangen bleibt (vgl. 500–502, 513 f.), lassen sich in seiner Theologie Ansätze für eine „alternative subjectivity beyond the structures of whiteness and the racial imaginary“ (501; vgl. 502, 508) erkennen. Seine Ausdeutung der inneren Dynamiken der theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe ermöglicht eine „reformation of subjectivity through the reframing of belonging within the love of God“ (513) – womit zugleich ein Raum für die Anerkennung des Anderen (vgl. 509) geschaffen wird. Wie vielschichtig, aber auch differenziert Barths Verhältnis zur modernen Moralphilosophie ist, wird in einer kritischen Auseinandersetzung mit seinem Autonomieverständnis zu erklären versucht (vgl. 518, 528 f.). Barths christozentrische „configuration of human agency“ (532; vgl. 545) hat das kritische Potential, seine eigenen anthropologischen Engführungen (vgl. 532, 535–537) aufzubrechen und lässt sich darüber hinaus „in productive and suggestive ways with a Butlerian trajectory in contemporary gender theory“ (544) verbinden. Eine christozentrische Grundausrichtung bestimmt nicht nur „meaning, spirit, and normative direction of Christian public life“ (548), sie ermöglicht Barth auch, Brücken zwischen einer streng christologisch geprägten Vorstellungswelt und einer säkularen Sensibilität zu schlagen (vgl. 555 f.) – wie sich nicht zuletzt an den „responsive virtues hope, humility, courage, and a kind of merciful solidarity with one’s fellow human creatures“ (548) ablesen lässt.

Obwohl Barth nur wenig Interesse für hermeneutische und methodische Fragen aufbringt, lassen sich in seinem Werk eine eschatologische, eine historische und eine apokalyptische Hermeneutik unterscheiden. Während die erste auf den Glauben des Lesers abstellt und die zweite die Bedeutung des biblischen Textes hervorhebt, verbindet die dritte „past and present in the apocalyptic event of the cross that stands beyond text and reader but is constantly invading the world in ways that illuminate our present situation as the scene of God’s liberating victory over sin and death“ (578; vgl. 563). Damit werden neue Perspektiven für eine dynamische Welt- und Selbstdeutung aus dem Glauben an Jesus Christus eröffnet. Auf dieser Linie kann auch Barths intensives Engagement als Prediger und Zeuge für das Wort Gottes (vgl. 586, 593 f.), das in der Gegenwart wirksam werden will, gedeutet werden. Die beiden folgenden Kapitel greifen mit der Umweltfrage und der Kultur zwei kontroverse diskutierte Themen auf. Die kritische Rezeption von Barth in der Ökotheologie und dessen scharfe Zurückweisung einer jeden Form von Naturfrömmigkeit müssen nicht in unauflösbare Spannungen führen, sondern „may yet open constructive lines of theological engagements with ecological problems“ (595; vgl. 607) – etwa in einer biblisch fundierten „ethic of stewardship“ (599; vgl. 599 f.). Anders als ihm oft in polemischer Absicht unterstellt wird, entwickelt Barth in seinem Werk einen „nuanced view of the relationship between culture, theology, church, and the Word. Indeed, his uncompromising Christozentrical concentration is precisely what drove him to be mindful of cultural questions, for Barth was deeply invested in the Word –

and the Word is deeply invested in culture“ (609). Deshalb kann selbst ein säkulares Umfeld noch zu einem Ort der Begegnung mit dem Wort Gottes (vgl. 620) werden.

Die abschließenden vier Kapitel widmen sich Barths Verhältnis zum Judentum, zu den nichtchristlichen Religionen, zur protestantischen und zur katholischen Theologie. Während Barth oft in die Nähe von jüdischen Denkern gerückt wird, die Gott als den ganz Anderen bestimmen, soll in Auseinandersetzung mit Hermann Cohen der Versuch unternommen werden, die Anfragen der modernen Wissenschaften an die Religion bzw. die religiöse Erfahrung ernstzunehmen und dem Dialog einen neuen „focus on logic and wisdom“ (622) zu geben. Ein genauerer Blick auf Barths vielschichtiges Religionsverständnis erlaubt es nicht ohne Weiteres, seine Theologie der Religionen als exklusivistisch abzustempeln (vgl. 637). Ohne diesen Weg selbst explizit eingeschlagen zu haben, lassen sich in seinem Werk Anhaltspunkte für eine konstruktive Option ausmachen, in deren Perspektive es möglich scheint, „to cultivate simultaneously a submission to the divine Word, a refusal of generic appeals to religion as such, and an openness to debating with, and learning from, other religions“ (651) – eine Einsicht, die sich nicht zuletzt auf das dialektische Verhältnis von Offenbarung und konkreter Religion bzw. der Diversität von Religionen (vgl. 644) stützen kann. Ein knapper Abriss der Barth-Rezeption in der englisch- und deutschsprachigen protestantischen Theologie benennt fünf zentrale Aspekte, die für die aktuelle Debatte bestimmend sind: Neben einer „non-foundationalist doctrine of revelation“ (666) wäre auf das kritische Potential der Dialektik zwischen Offenbarung und Verborgenheit, auf die christologische Zuspitzung des theologischen Denkens, auf die „doctrine of revelation as a doctrine of trust and hope“ (667) sowie schließlich auf die Themen von Kirche und Mission zu verweisen. Die Barth-Rezeption in der katholischen Kirche, die über weite Strecken durch das Grundproblem der *analogia entis* geprägt war und ist (vgl. 671 f., 682), wird exemplarisch am Dialog zwischen Karl Barth und Walter Kasper dargestellt – wobei insbesondere das Verständnis von Offenbarung und Trinität in den Fokus der Aufmerksamkeit rückt.

Die Beiträge des vorliegenden Handbuchs zeichnen ein differenziertes Bild von Barths radikaler Theologie, die als Rede vom lebendigen Gott in vielfältigen Spannungen steht. Sie ist ihrem Anspruch nach entschieden evangelisch und doch zutiefst katholisch, orthodox und dabei innovativ, intellektuell anspruchsvoll und auf die Verkündigung bedacht, ja sie schließt als Reflexion über den Glauben die praktische Frage der Nachfolge bewusst ein (vgl. 691–693). Barths theologisches Denken, das sich immer wieder von Neuem vom Wort Gottes und konkreten Kontexten herausfordern lässt, kann auf keinen einfachen Nenner gebracht werden. Die einzelnen Beiträge versuchen, diese Dynamik aufzugreifen und das vielschichtige Werk von Barth aus unterschiedlichen Perspektiven zu erschließen. Dabei sollen über das unmittelbare Interesse einer zuverlässigen Barth-Interpretation hinaus Wege für eine kritische Rezeption seines Denkens eröffnet werden, die uns erlauben, sein theologisches Schaffen für aktuelle Debatten fruchtbar zu machen. Neben einer präzisen Charakterisierung des theologischen Profils von Barth und einer profunden Hinführung zu zentralen Themenfeldern seines Werkes bieten die eigens für dieses Handbuch verfassten Beiträge daher folgerichtig vielfältige Anknüpfungspunkte und Anregungen, die in ihrem Anspruch weit über den eines klassischen Nachschlagewerkes hinausgehen und dazu anleiten wollen, mit Barth über Barth hinauszudenken.

P. SCHROFFNER SJ

HOMOLKA, WALTER: *Der Jude Jesus – Eine Heimholung*, Freiburg i.Br.: Herder 2020. 256 [160] S./Ill., ISBN 978–3–451–38356–4 (Hardback); 978–3–451–83623–7 (EPUB); 978–3–451–83356–4 (PDF).

Es geht in diesem Buch um die Gestalt Jesu von Nazareth, die in den Schriften des Neuen Testaments auf vielfältige Weise bezeugt wird und auf die sich nicht nur die Christen, sondern – wie wir wahrzunehmen und anzunehmen haben – auch Juden